



# smd transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD

## Glaube am Montag

Wie wir den Sonntag in den Alltag integrieren können

Ein Lehrer sagte einmal: „Für die eine Stunde, die ich jeden Sonntag Kindergottesdienst mache, wird in meiner Gemeinde gebetet. Für meinen Job als Lehrer aber, bei dem ich von Montag bis Freitag mit Kindern und Jugendlichen zu tun habe, wurde meines Wissens noch kein Gebet gesprochen.“ Diese Geschichte illustriert ein Phänomen, das wir in dieser Transparent-Ausgabe als „große Kluft“ bezeichnen. Gemeint ist die Trennung von Alltag und Sonntag, die Trennung von Schule, Uni oder Arbeit auf der einen und Gemeinde auf der anderen Seite. In einem engagierten Zwischenruf vergleicht unser Autor Mark Greene diese Trennung mit einem Virus, der das ganze Christentum in der westlichen Welt infiziert hat und, so behauptet er, eine Hauptursache für den Verfall christlicher Werte in Europa sei. Das Heilmittel liegt seiner Meinung nach in einem neuen Verstehen von Gottes Wesen, insbesondere im Verstehen

### Zum Thema

**denken**  
Die große Kluft –  
von Mark Greene **\_5**

**erleben**  
Glaube im  
Berufsalltag **\_8**

**glauben**  
Ohne Montag  
geht es nicht!  
Bibelarbeit von  
Wolfgang Tarrach **\_10**

### Außerdem

studikon: Interview  
mit Hans-Joachim  
Eckstein **\_16**

Wirtschaft: Welches  
Wachstum braucht  
unser Wohlstand? **\_18**

Neues Netzwerk  
für Freiberufler & Unter-  
nehmer **\_19**

von Gottes Leidenschaft für seine Welt und den Alltag seiner Geschöpfe. Da ist es wieder: das kleine aber entscheidende Wörtchen „Alltag“! In der Kategorie „Christsein im Alltag“ wird die SMD im Mai auf dem Evangelischen Kirchentag in Hamburg vertreten sein. Das ist unser Proprium, dafür ist die SMD einst angetreten, dafür gibt es Schülerbibelkreise und Hochschulgruppen. Auch in der Akademiker-SMD wird der Glaube am Arbeitsplatz thematisiert (siehe z.B. den Artikel „Mit Gott im Beruf“, S. 19). Den Glauben im Alltag zu leben, das ist ein hehres Ziel, da muss jede Generation von Schülern und Studenten neu prüfen, ob sich die SMD noch an ihren eigenen Maßstäben messen lassen kann. Die Beiträge in diesem Heft mögen dazu eine Anregung bieten.

Auch bei „Glaube am Montag“ geht es um den Graben, der zwischen Sonntag und Montag klafft. Im Januar 2012 ging die Initiative an den Start, die als mehrjähriger Austausch-Prozess gedacht ist. Sie wird getragen von einem überkonfessionellen Netzwerk aus Kirchen, Werken, Verbänden, Einzelpersonen und Gemeinden. In dieser Transparent-Ausgabe fragen wir: Was ist in diesem Jahr passiert? Wo gibt es Veränderungen, wo bleiben die Herausforderungen? Dazu finden Sie eine inspirierende Bibelarbeit von Wolfgang Tarrach und ein Interview mit Benedikt Walker, dem Leiter von Glaube am Montag in der Schweiz. Wir wünschen gewinnbringendes Lesen – und alltagstaugliche Lichtblicke! ■

*Christian Enders, Redaktion*

# Die große



# Kluft

## Über die größte Herausforderung des Christentums in der westlichen Welt. Und wie wir die große Kluft von Sonntag zu Montag überwinden.

**Ein Lehrer sagte einmal: „Für die eine Stunde, die ich jeden Sonntag Kindergottesdienst mache, wird in meiner Gemeinde gebetet. Für meinen Job als Lehrer hingegen, bei dem ich von Montag bis Freitag mit Kindern und Jugendlichen zu tun habe, wurde meines Wissens noch kein Gebet gesprochen.“ Diese Aussage bringt es ganz gut auf den Punkt, was ich mit der Trennung von Sakralem und Profanem bzw. Säkularem meine: die große Kluft zwischen Sonntag und Montag, die ich SST<sup>1</sup> nenne.**

Während das Christentum weltweit wächst, verliert es in Europa immer mehr an Einfluss. Häufig werden für die Entwicklung im Westen ideologische, wirtschaftliche und kulturelle Gründe genannt: die Postmoderne, in der Glaube nur noch eine Privatsache ist; der Konsum, der nur noch materielle Werte kennt; die Medien mit ihren unzähligen Unterhaltungssendungen, die das neue „Opium fürs Volk“ sind. Diese Diagnose legt nahe, dass das Evangelium des gekreuzigten und auferstandenen Jesus nicht stark genug ist, diesem Angriff fremder Kräfte zu widerstehen – geschweige denn eine glaubwürdige, transformierende Alternative zu bieten. Mit anderen Worten, wir schieben der Welt die Schuld für den Verfall der christlichen Werte zu und fragen uns vielleicht nicht einmal, in welchem Ausmaß wir verantwortlich sind. John Stott sagte: „Du kannst dem Fleisch nicht die Schuld geben, dass es verdirbt. Das macht Fleisch nun mal. Du kannst aber dem Salz die Schuld geben, dass es nicht da ist, um das Fleisch zu konservieren.“ Die Frage ist also: Engt die Kirche das Evangelium selbst ein? Sind die Ursachen für den schwindenden Einfluss des Christentums auf die Gesellschaft vielleicht weniger außerhalb der Kirche zu suchen als vielmehr innerhalb? Wenn man den Zustand unseres Landes und seiner Institutionen berücksichtigt, ist der christliche Einfluss auf die Gesellschaft deutlich geringer als es das Evangelium fordert. Warum ist das so? Es liegt an der Kluft zwischen Sakralem und Profanem, der SST.

Es liegt an der SST, dass die große Mehrheit der Christen gefühlt keinerlei nennenswerte Unterstützung für ihre tägliche Arbeit bekommt, zum Beispiel durch Predigten, Gebet, Lobpreis, Seelsorge oder Kleingruppen. Nach unserer Erkenntnis geben 50 Prozent der Christen an, noch nie eine Predigt zum Thema „Arbeit“ gehört zu haben. Es liegt an der SST, dass ein 17-jähriger zu einer großartigen Jugendkonferenz mit Tausenden Teenagern fahren kann, umwerfende Bibelarbeiten und tollen Lobpreis hört, ihm dort eine Vision für ein Leben in Dienst und Mission gegeben wird, er aber dort niemals das Wort „Schule“ im Zusammenhang mit „Mission“ hört. Die SST beeinflusst auch unsere Einstellung zur Schulbildung. Es liegt an der SST, dass kaum ein Kind, Erwachsener oder Jugendmitarbeiter eine biblische Sichtweise auf die Mathematik geben kann, obwohl jedes Kind im Land mindestens zehn Jahre lang jeden Tag eine Stunde mit Mathematik verbringt. Es liegt an der SST, dass christliche Kommentatoren sich lang und breit über die Harry Potter-Romane oder die Twilight-Saga auslassen – was vorrangig Freizeit-Lesestoff ist – und dafür die Lektüre bis zur zehnten Klasse fast vollständig ausblenden. Wir helfen unseren Kindern also nicht, sich aus einer biblischen Perspektive mit ihrem Unterrichtsstoff zu befassen.

Die SST betrifft auch das Studentenleben. So kommt es, dass ein Examenskandidat über seine lebendige und engagierte christliche Hochschulgruppe sagen musste: „Die Gruppe hat vollständig ignoriert, warum wir an der Universität waren.“ Das heißt, sie hat es verpasst, den christlichen Studentinnen und Studenten zu helfen, sich biblisch mit ihren Studienfächern auseinanderzusetzen. Die SST richtet sich gegen Bildungsarbeit, akademische Errungenschaften und gesellschaftlichen Einfluss. Die SST ist der Gedanke, dass das Leben wie eine Apfelsine ist – kleinteilig, mit einzelnen Lebensbereichen, die Gott wirklich wichtig sind (Stille Zeit, Gottesdienste, Gemeinde). Doch das Leben ist wie ein Pfirsich und umfasst das gesamte Leben – inklusive Alltag. Die SST ist wie ein Virus, der die Kirche durchdringt. So ziemlich jeder, den ich kenne, hat ihn und ist ein Träger.

Die SST bringt uns dazu zu glauben, dass richtig heilige Menschen Missionare werden, weniger heilige Pastoren – und Leute, die für Gott von keinem großen Nutzen sind, bekommen einen Arbeitsplatz. Sie sagt uns, dass alle Christen gleich geboren werden, aber Vollzeit-Christen gleicher sind als andere. Völliger Quatsch! Hat Jesus irgendeinen von uns dazu berufen, Teilzeit-Christ zu sein? Oder täglich unser Kreuz zu tragen, aber erst wenn wir von der Arbeit oder der Schule nach Hause kommen?! Die SST lässt uns an unserem Platz im Leben zweifeln. „Ach, wenn ich doch nur woanders wäre, dann könnte Gott mich gebrauchen!“ „Wenn ich nur heiliger wäre, dann könnte Gott mich in die Mission berufen.“ Das Resultat ist, dass wir unseren Kontext nicht annehmen. Wir sehen nicht, wo Gott schon am Werk ist und wie wir uns mit einbringen können. Das Gras ist nicht woanders

<sup>1</sup> Sakral-säkulare Trennung, im Original „sacred-secular divide“ (SSD). Im Folgenden nur noch SST.

grüner, das Gras ist da grüner, wo es bewässert wird – mit biblischer Vision, glaubensstarker Erwartung und Gottes Segen.

Eine Studie, die wir unter (hauptsächlich evangelikalen) Christen durchführten, zeigte, dass die Predigten in ihren Kirchen und Gemeinden für den Alltag, den Ort, an dem sie die meiste Zeit verbringen, äußerst wenig hilfreich waren. Wie gesagt: 50 Prozent der Christen haben noch nie eine Predigt zum Thema Arbeit gehört. Wie kann es möglich sein, dass Christen keine biblische Vision für die Rolle der täglichen Arbeit in Gottes Plan für Zeit und Ewigkeit gegeben wird? Schließlich stellt Gott sich uns doch zuerst als Schöpfer bzw. Arbeiter vor (1. Mose 1,1). Arbeit ist die vorrangige Aufgabe, die Adam erhält – das Potenzial der göttlichen Schöpfung zu entfalten, während er sie verwaltet (1. Mose 2,15). Und Arbeit ist ein Thema, das sich durch die ganze Bibel zieht. Wir werden eingeladen, über Abrahams Handeln als wohlhabender Herdenbesitzer nachzudenken, über Jakobs Transaktionen mit Laban, Josephs Rolle unter Potifar und dem Pharaon, Moses

zigen Wahrnehmung des Körpers und materiellen Genusses. Im Gegensatz dazu bekräftigt die Bibel den göttlichen Ursprung der materiellen Welt und erinnert uns daran, dass Jesus einen Körper hatte und immer noch hat. Sie verspricht, dass das ewige Leben einen neuen Körper und eine neue Erde mit sich bringen wird, sowie einen neuen Himmel. Genauso feiert die Bibel den emotionalen und psychischen Genuss von gutem Wein, Brot und Öl, und betont nicht nur ihren physiologischen Nutzen. Der Wein wurde geschaffen, um das „Herz zu erfreuen“, lehrt uns Psalm 104 – nicht nur, um das Risiko eines Herzinfarktes zu senken. Und wenn Jesus als erstes Zeichen im Johannevangelium eine große Menge ausgezeichneten Weines bereitstellt, um eine Hochzeitsfeier am Laufen zu halten, dann tut er das sicher nicht nur aus symbolischen Gründen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die SST fast alle Bereiche des Gemeindelebens befallen hat und Mission in vierfacher Hinsicht eingeschränkt hat:

- + Sie hat Mission geografisch eingeschränkt, üblicherweise auf einen kleinen Kilometer-Radius um das Gemeindehaus oder ganz, ganz weit weg.
- + Sie hat Mission hinsichtlich des Personals eingeschränkt, denn Mission wird hauptsächlich als Refugium der Hauptamtlichen angesehen.
- + Sie hat die Mission hinsichtlich der Zeit eingeschränkt, denn die SST beschränkt die Missionsaktivitäten der Leute auf ihre Freizeit: abends und am Wochenende.
- + Sie hat die Reichweite des Evangeliums und die Botschaft, die wir mit anderen teilen, eingeschränkt. Es geht nicht länger um unser ganzes Leben und unser ganzes Sein. Darum ist die SST die größte missiologische Herausforderung, der die Kirche gegenübersteht. Weit entfernt von dem Credo „die ganze Kirche bringt das ganze Evangelium der ganzen Welt“, verkündet tatsächlich nur ein kleiner Teil der Kirche nur einen Teil des Evangeliums viel weniger Menschen, als wir es weithin annehmen.

## Heilung vom SST-Virus

Die SST ist ein Virus, der jeden Bereich unseres Lebens als Christ betrifft. Er wurzelt in einer falschen Sichtweise von Gott. Darum liegt die primäre Hilfe in einem neuen Verstehen von Gottes Charakter. Die SST bringt uns dazu, Gott wie Eltern wahrzunehmen, die nur an einem Aspekt unseres Lebens, zum Beispiel dem akademischen Erfolg, interessiert sind. Eltern helfen uns mit den Hausaufgaben, diskutieren Ideen mit uns, nehmen uns mit zu Ausstellungen, bezahlen relevante Ausflüge und ermutigen uns hart zu arbeiten, genug zu schlafen und viel Fisch zu essen. Und wir sind wirklich dankbar dafür. Aber sie interessieren sich nicht für unsere Begeisterung für Tennis, Musik oder unsere unternehmerischen Fähigkeiten im Verkaufen von Pausensnacks an unsere Mitschüler. Wäre es nicht



Leiterschaft, Jitros Beratertätigkeit, Ruths und Boas' Arbeit auf dem Bauernhof... Das Problem hat jedoch nicht in erster Linie mit Arbeit zu tun. Nein, das Versagen der Kirche, sich mit Arbeit, Schule und Universität zu beschäftigen, ist ein Symptom eines tiefersitzenden und größeren Problems. Das Hauptproblem liegt nicht im Versäumnis, die Arbeit ernst zu nehmen, sondern im Versäumnis, das ganze Leben ernst zu nehmen. Das drückt sich darin aus, wie wir gemeinsam Kirche gestalten.

## SST und das Leben der Kirche

Vor ein paar Jahren wurde ich gebeten, die Themen zeitgenössischer Anbetungslieder zu untersuchen. Die Befürchtung war, wir würden in diesen Liedern eine abstrakte Spiritualität bewahren. Tatsächlich findet man heute nur sehr wenige Lieder, die dieses wagemutige Hineinstürzen ins tägliche Leben ausdrücken, wie es bei Davids Psalmen der Fall ist. Seine Verse waren durchsetzt mit vielfältigen Anspielungen auf sein Handwerkszeug, seinem Sinn für Gottes Eingreifen in sein Leben als Soldat, Liedermacher, Ehemann, Ehebrecher, Flüchtling, Vater, General oder König. Gleichermäßen beeinträchtigt die SST auch unser Gebetsleben. Sie bringt Leute in Hauskreisen dazu, namentlich für Überseemissionare zu beten, aber nicht einmal den Namen des Chefs oder Kollegen oder Enkels von jemandem aus dem Hauskreis zu kennen, geschweige denn für sie zu beten. Wieviel christliche Literatur beschäftigt sich mit Stiller Zeit, Fasten, Einkehrtagen oder Rüstzeiten. All das sind gesunde geistliche Übungen der Abgeschiedenheit. Aber es gibt deutlich weniger Materialien, die uns helfen, in der Mitte des Lebens bei Gott anzudocken, seine Stimme zu hören und seine Anwesenheit zu zelebrieren. Gebet ist WiFi, nicht nur Einwahl per Modem!

Die Wirkung der SST geht noch tiefer. Es beeinflusst das Verständnis unseres Menschseins an sich. Die SST macht Leute glauben, dass Kunst, Musik und die mannigfaltigen Möglichkeiten, mit denen Menschen ihre gottgegebene Kreativität ausdrücken, keinen Platz im Reich Gottes hätten – es sei denn, sie hätten offensichtlich biblische Inhalte. Desgleichen führt die SST auch zu einer abschat-

sehr viel besser, Eltern zu haben, die sich für unser ganzes Leben interessieren? Unser himmlischer Vater ist an unserem ganzen Leben interessiert. Wir sehen das in der Schönheit der Umgebung, die er für Adam und Eva im Garten Eden geschaffen hat; wir erkennen es auch in seinem besonderen Interesse daran, welche Namen Adam den Tieren und Vögeln gibt, eine wirklich monotone Aufgabe; wir sehen es auch in der Zärtlichkeit mit der er Kleider für seine nackten rebellischen Kinder macht; wir sehen es auf jeder Seite der Bibel. Besonders deutlich wird sein Interesse an wirklich allen Dingen im Kreuzestod seines Sohnes.

Paulus versichert uns in Kolosser 1, dass Jesus das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. „Denn durch ihn wurde alles erschaffen, was im Himmel und auf der Erde ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, Könige und Herrscher, Mächte und Gewalten. Das ganze Universum wurde durch ihn geschaffen und hat in ihm sein Ziel“ (Kol 1,16). Zwei Gründe für Jesu bleibendes Interesse an der materiellen Welt: Erstens, er hat sie geschaffen und zweitens, sie wurde für ihn geschaffen. Wenn alle Dinge von und für Christus geschaffen wurden, warum sollte er sich dann nicht dafür interessieren, wie sich unser Arbeiten in Küche, Schule, Fabriken, auf dem Feld und in Büros auf die Schöpfung auswirkt? Trotz alledem liegt der Höhepunkt von Paulus Argumentation nicht in einer Theologie der göttlichen Schöpfung, sondern in einer Bestätigung dessen, was Jesus am Kreuz für uns getan hat: „Dadurch, dass Christus am Kreuz sein Blut vergoss, hat Gott Frieden geschaffen. Die Versöhnung durch Christus umfasst alles, was auf der Erde, und alles, was im Himmel ist“ (Kol 1,20). Jesu Opfer hat nicht nur die Intention, allen Menschen

die Möglichkeit der Versöhnung mit ihm anzubieten, sondern alle Dinge, den ganzen Kosmos mit ihm zu versöhnen. Jesu Kreuzestod bringt alle Dinge in die richtige Beziehung zu ihm zurück.

Jesus ruft seine Diener dazu auf, mit ihm zusammenzuarbeiten, damit seine Welt möglichst so wird, wie er sie vorgesehen hatte, bevor er wiederkommt. Das Gebet „dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“ ist ein Gebet für heute, auch wenn es erst in Zukunft völlig umgesetzt werden wird. „Dein Reich komme, dein Wille geschehe in meinem Büro, meiner Schule, meinem Fußballverein, meinem Stadtrat, meinem Haus...“ Das ist das große Projekt, in das Gott uns alle hineinberuft – die Versöhnung und Erneuerung seiner Welt. Es ist wahr, wenn die SST durch eine lebensumfassende Gesinnung ersetzt wird, ermöglicht uns das, anzufangen, die kreativen Möglichkeiten zu sehen, die ein alltägliches Leben bietet, das vom Evangelium her gelebt wird. Denn die meisten Christen befinden sich schon in einem potentiell fruchtbaren Umfeld für Zeugnis und Dienst. Ihr Arbeitsplatz bietet zum Beispiel nicht nur die Möglichkeit, Beziehungen aufzubauen, durch die Menschen Jesus kennenlernen können, sondern kann auch eine bedeutende Rolle in sozialer Veränderung spielen. Wenn wir bessere Schulen wollen, die durch christliche Werte geprägt sind, brauchen wir bessere Lehrer, deren eigene Identität genauso wie ihr Unterricht durch die Bibel geprägt ist; wenn wir Gerechtigkeit in unseren Gerichten wollen, müssen wir uns um Rechtsanwälte und die Polizei kümmern; wenn wir Vertrauen in der Wirtschaft wollen, sollten wir besser dort anfangen, wo wir arbeiten.

Eine christliche Sekretärin in einem Büro kann die Möglichkeit haben, mehr Menschen ein Pastor zu sein als ein Pastor; ein Arzt kann mehr Möglichkeiten haben, denen die leiden, Weisheit und Trost anzubieten als ein Pfarrer; ein 14-jähriger Schüler kann mehr Möglichkeiten haben, von Jesus zu erzählen als ein angestellter Jugendevangelist.

## Das Evangelium für das ganze Leben

Einer der Gründe, weshalb viele Christen den Glauben an das Evangelium verloren haben, liegt darin, dass wir keine Zeugnisse davon haben, wie Jesus uns wirklich in unserem alltäglichen Leben geholfen hat. Was für eine Art von Evangelium habe ich anzubieten, wenn die größte Sorge meiner Kollegen ihr stressiger Job ist und ich kein Zeugnis davon geben kann, wie Gott Menschen hilft, die unter Druck stehen? Ja, ich habe immer noch eine wunderbare Wahrheit zu verkündigen, aber werde ich den Mut haben es zu verkündigen, wenn ich nicht glaube, dass Jesus meinen Kollegen mit ihren Problemen wirklich helfen kann? Eine Wiederentdeckung des Evangeliums für das ganze Leben führt uns dahin zu erwarten, dass Jesus uns verändern will, dass er uns in jedem Aspekt unseres Lebens helfen will. Das lebensumfassende Evangelium macht auch klar, dass Jesus von uns erwartet, einander zu helfen, die großzügigen Ressourcen von Wort, Geist und Gemeinschaft zu entdecken und anzuwenden, die uns dazu befähigen, das Evangelium vom Leben im Überfluss zu leben. Gott hilft uns, schwierige Beziehungen in sinnvolle Freundschaften zu verwandeln; wiederkehrende, sogar langweilige Arbeiten in fruchtbaren Dienst für den König des Universums zu verwandeln; Gehaltserhöhungen in Möglichkeiten für Großzügigkeit zu verwandeln. Gott verwandelt das Alltägliche. Das gibt uns im Gegenzug wesentlich mehr Zuversicht, über Jesus zu reden.

Wie sollen wir jetzt vorwärts gehen? Als Ortsgemeinde müssen wir es wieder zu unserer Hauptaufgabe machen, Menschen zu einer ganzheitlichen Nachfolge anzuleiten. Die Trennung des Glaubens und Lebens in Sonntag und Alltag ist ein hartnäckiger Virus, der oft diagnostiziert wurde, aber sehr hart zu bekämpfen ist. Schon 1974 hatte die Lausanner Bewegung für Weltevangalisation die weltweite Kirche zur ganzheitlichen Mission aufgerufen und die wichtige Rolle von sozialer Aktion als Teil der guten Nachricht betont. Das führte Gott sei Dank zu



einer regelrechten Welle christlichen Engagements zugunsten armer und benachteiligter Menschen. Wie auch immer, ganzheitliche oder „integrale“ Mission, wie es heutzutage heißt, hat es leider nicht geschafft, eine Vision für das ganze Leben, jeden Tag und jeden Gläubigen zu vermitteln. Mission gehört zum ganzen Leben dazu, an jedem Tag und für jeden Christen. Nur dann haben wir das „Evangelium des ganzen Lebens“ wirklich verstanden. Christsein ohne Mission geht nicht. Die Bewegung der integralen Mission hat sich auf Kirchen oder überkonfessionelle Organisationen zentriert – und für die meisten Christen ist Mission auf ihre Freizeit begrenzt.

Die SST ist seit nunmehr 2000 Jahren im Blutkreislauf der Kirche und wird nicht kampflos aufgeben. Sie wird schwer zu bekämpfen sein, da sie jeden Aspekt der Gemeindegkultur betrifft. Sie wird nicht allein durch gute Predigten beseitigt. Die Wahrscheinlichkeit ist viel zu groß, dass das Gemeindeleben immer noch von der SST bestimmt ist. Die SST ist eine Art und Weise zu denken und zu leben, von der wir umkehren müssen. Das bedeutet, dass wir bewusst und im Gebet von diesem falschen Denken umkehren müssen, das uns so in unserem Verständnis von Jesu Interesse an seiner Welt begrenzt hat und das uns den Reichtum der guten Nachricht vorenthalten hat. Die SST ist Teil unseres Systems geworden – und vielleicht sollten wir wie Nehemia das falsche System zu Gott bringen, es bekennen und seine Vergebung erbitten, damit wir für eine andere Zukunft gesegnet werden. Herr, erbarme dich. Christus, erbarme dich.

Niemand von uns ist immun. Und wir sind ohne Zweifel blind für den unterschweligen Einfluss, den SST auf viele Bereiche unseres Lebens hat. Die SST loszuwerden ist ein Prozess. Aber Umkehr ist der erste und entscheidende Schritt auf dem Weg zu Heilung und Ganzheit. Der Weg zu erneuter Freude an Gott und

zu einem Leben mit Augen voll Dankbarkeit und Verwunderung über seine Welt. Wenn wir die SST aufbrechen, kann das dazu führen, dass wir Hunderttausende, Millionen von normalen Christen für Gottes Zwecke freisetzen. Das Potenzial liegt darin, dass ganze Gemeinschaften von Gottes Leuten ausgerichtet, ausgerüstet und unterstützt werden für ganzheitliche Mission und Nachfolge, an dem Ort, an dem sie die meiste Zeit ihres Alltags verbringen, unter den Menschen, die sie schon kennen. ■

Mark Greene,  
Direktor des London Institute  
for Contemporary Christianity



*Dieser Text ist die gekürzte Fassung eines Aufsatzes des London Institute for Contemporary Christianity (LICC), mit dem die IFES freundschaftlich verbunden ist. Das Original können Sie hier bestellen: [www.licc.org.uk/the-great-divide](http://www.licc.org.uk/the-great-divide). Das Institut wurde 1982 von John Stott gegründet und möchte Gemeinden und einzelne Christen für ihr tägliches Glaubensleben ausrüsten und schulen. Den an manchen Stellen erkennbaren englischen Tonfall des Textes nehmen wir in Kauf, um den Weckruf-Charakter dieses engagierten Zwischenrufes zu erhalten. Übersetzung: Philipp Decker und Maria Shearn.*

# „Im Alltag richte ich den Blick auf Gott“

## Wie wird der Glaube am Montag konkret? Erfahrungsbericht eines Arztes

**Es gibt Sonntagspredigten, von denen am Montag ein Unbehagen zurückbleibt, weil sich die Welten des Sonntags und des Montags einfach nicht zusammenbringen lassen. Hier das christliche Ideal – dort die irdische Wirklichkeit. Es gibt ein Sonntagschristentum in uns, das am Montag plötzlich stumm und wie weggeblasen ist. Trotzdem erwarten wir, dass Gottes Geist mitten in unserer Alltagswelt den Glauben lebendig und Gott erfahrbar macht. Wie kann das konkret aussehen?**

Wenn ich es ernst nehme, dass ich ein Geschöpf Gottes bin, dann haben meine Gaben unmittelbar mit meinem Schöpfer zu tun. Wo ich also am Montag, Dienstag oder Mittwoch meine Gaben entfalte (und wohl auch an meinen Grenzen scheitere), erlebe ich, wie Gott mit mir seine wunderbar komplizierte Welt am Laufen hält. Er sorgt mit mir für andere Menschen und hat mit mir Freude an seiner Schöpfung. Mit unserer Gabe kommt also der Geber selbst mitten in unseren Alltag hinein – und in den Gaben der Anderen ist derselbe Geber am Werk, auch wenn ihnen das nicht bewusst ist. Die in uns angelegten Gaben zu erkennen, zu entfalten, sie zu nutzen heißt also, dem Menschen ähnlicher zu werden, den Gott der Schöpfer sich gedacht hat. Diesen Prozess bewusst mit Gott in Verbindung zu bringen, ist für mich ein wichtiger Aspekt von „Glaube am Montag“ und öffnet im oft routinierten Alltag den Blick für die Gegenwart Gottes. Der wiederholte kurze Blick auf Gottes Gegenwart macht den Alltag erfüllter, gibt einer kleinen Begebenheit Sinn, macht wachsam für die Spuren Gottes und hoffentlich insgesamt gelassener und lockerer.

Zu meinem Beruf als Hausarzt gehört das Vorrecht, dass Menschen Aspekte ihrer jeweiligen Lebenssituation mit mir teilen. Eine Frage, die sich in meinem Alltag oft stellt, ist diese: Wie kommt Veränderung in eine festgefahrene Situation, wie ändern sich eingefahrene Verhaltensmuster, wie kann sich ein Standpunkt entwickeln oder ein Konflikt lösen? Ich wünsche mir, gute Hinweise geben zu können oder einen Weg zu zeigen – zugleich werde ich aber auch angesteckt von der Ratlosigkeit und Hilflosigkeit, der ich



oft begegne. Im Hinblick auf gute, wegweisende Antworten oder Anstöße bewege ich mich dabei auf einem Terrain der Unverfügbarkeiten. Sollte ich solche Gespräche deswegen meiden? Nein, denn „Glaube am Montag“ weist mir einen anderen Weg: Der kurze Blick auf Gottes Gegenwart macht mich offen für die

Annahme eines Menschen, lässt mich für seine Not bitten und gibt mir Hoffnung für die Situation meines Gegenübers. Ich wäre nicht verwundert, wenn sich nach einer solchen Begegnung tatsächlich etwas ändert. ■

Dr. Martin Winkemann,  
Hausarzt aus Netphen



# „Montags gehen wir auf Tauchstation“

## \_Interview mit Benedikt Walker, dem Leiter von GaM in der Schweiz

**Benedikt Walker ist Leiter von Glaube am Montag in der Schweiz. Im Hauptamt ist der 44-jährige Generalsekretär der schweizerischen SMD-Schwester, der VBG (Vereinigte Bibelgruppen in Schule, Universität und Beruf). Mit ihm sprach Transparent-Redakteur Christian Enders.**



### **\_Herr Walker, leben Christen am Montag tatsächlich anders als am Sonntag?**

Der Sonntag als „christlicher Sabbat“ hat als Wochentag eine Sonderstellung. Es ist der Wochentag, an dem wir in der Bibel aufgefordert werden, nicht unserer Arbeit nachzugehen, sondern unsere Zeit bewusst Gott zu geben. Daher ist es richtig, dass der Sonntag anders gelebt wird als der Montag. Leider stehen wir als moderne Christen in der Gefahr, dass wir unseren ganzen Glauben als reine Privatsache sehen und auf den Sonntag reduzieren. Zur Verdeutlichung gefällt mir das Bild eines U-Boots: Am Sonntag sind wir oben. Wir gehen in den Gottesdienst, diskutieren über Glaubensfragen und tanken auf. Montagmorgen tauchen wir ab. In der Tauchstation versuchen wir uns so zu verhalten, dass wir nicht als Christen entdeckt werden.

### **\_Wie kam es zu „Glaube am Montag“ und wo liegen die Ziele?**

Die Initiative „Glaube am Montag“ ist aus dem „Jahr der Stille“ entstanden und darf als logische Folge verstanden werden. Die Stille vor Gott führt uns in seine Arme. Das Verweilen in der Gegenwart vor Gott wirft unseren Blick auf die Nächsten und unseren Lebensalltag. Wir lernen, die Dinge mit seinen Augen zu sehen und mit seinen Ohren zu hören. Die Stille führt uns also vom Sonntag in die Alltagswoche.

„Glaube am Montag“ lädt ein, Glaube und Spiritualität lebendig werden zu lassen und Christus mitten im Lebensalltag nachzufolgen – sei es in der Schule, im Studium, im Berufsalltag oder in der Familie. Die Initiative ist dabei sowohl Plattform für einen Erfahrungsaustausch als auch Aktionsgemeinschaft für einen gemeinsamen Lernprozess. Zu den Zielen von „Glaube am Montag“ gehört es auch, das Zusammenspiel zwischen Sonntag und Alltag bzw. Gemeindegemeinschaft und persönlicher Nachfolge zu vertiefen.

### **\_Glaube am Montag besteht nun schon seit über einem Jahr. Was ist in dieser Zeit passiert?**

Ich freue mich sehr zu sehen, dass die Initiative verschiedentlich aufgegriffen wurde. So griffen viele Gemeinden das Anliegen in einer Predigtreihe auf und gaben sich in den Lernprozess hinein. Weiter erschienen viele Publikationen und Bücher, die zur Auseinandersetzung mit dem Thema anregen. Ich darf nach einem Jahr sagen, dass der „Glaube im Lebensalltag“ zu einem Thema wurde, welches uns Christen beschäftigt. 2013 sollen die Bewusstseinsbildung und der Lernprozess weitergehen.

### **\_Welchen Rat würden Sie jemanden geben, der sich damit schwer tut, seinen Glauben im Alltag zu leben?**

Ich sehe das Leben als Christ als ein Pflegen einer Beziehung zu einem lebendigen Gott. Konkret würde ich deshalb folgende drei Tipps geben:

- Versuche Gott besser kennenzulernen und zu verstehen, indem du dich mit dem christlichen Glauben auseinandersetzt. Diskutiere mit Menschen über ihn und lies Bücher.
- Nimm einmal am Tag die Bibel hervor und lies einige Verse daraus. Lass zu, dass Gott durch diese Verse in dein Herz spricht.
- Nimm tagsüber immer wieder mit Gott Kontakt auf und schick ihm ein kurzes „Gedanken-SMS“. Mögliche Beispiele sind: Lobe ihn für die Vielfalt der Blumen; bitte um Gottes Segen für den Mitmenschen, dem du gerade eine E-Mail schickst. Hier hat auch Platz, dass wir Gott kurz sagen, dass wir nicht verstehen, weshalb eine gute Freundin schwer erkrankt ist. Ich bin sicher, diese „SMS-Zeiten“ werden uns prägen und verändern. ■

### **\_Vielen Dank für das Gespräch**

Die Fragen stellte  
Christian Enders, Redaktion.



# Ohne Montag geht es nicht!

## \_Bibelarbeit: Vom Berg der Verklärung ins Tal der Bewährung

**Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist. (Matthäus 17,1-9)**

Wenn Jesus seine Jünger beruft, dann ruft er sie in der Regel aus ihrem bisherigen Leben heraus. Er ruft sie aus dem beruflichen und familiären Kontext in seine Nachfolge. Das bedeutet zunächst ganz praktisch, dass die Jünger alles stehen und liegen lassen und Jesus hinterhergehen. Bisher waren sie den Zwängen ihrer Zeit, ihrem jeweils individuellen Montag, ausgeliefert. Der war bestimmt von Fischfang oder Zollstation. Sie waren abhängig vom Erfolg der Ernte, dem guten Wetter oder der wirtschaftlichen und politischen Gesamtlage. Vielleicht haben sie sich erhofft, dass es in der Nachfolge nun etwas

geruhsamer zugeht. Doch das Leben mit Jesus ist für die Jünger anstrengend. Es gibt kaum Möglichkeiten, sich zurückzuziehen. Immer sind Menschen da, die etwas wollen. Kranke, Neugierige, Gegner und Mitläufer bilden die Gefolgschaft. Der Eindruck, Jesus zöge mit seinen Jüngern friedlich und in aller Ruhe durch Palästina, hat keinen Anhalt an der Wirklichkeit.

Darin sind die Jünger den Menschen des 21. Jahrhunderts nicht unähnlich. Menschen waren schon immer dem Montag ausgeliefert. Nur wenige, finanziell unabhängige Menschen, können dem entgehen und „Dauer-Sonntage“ genießen. Allerdings: Damit sich die einen ihrer Dauer-Sonntage erfreuen können, müssen andere unter den Zwängen des Dauer-Montags leiden. Nur ein aktuelles Beispiel: Verkaufsoffene Sonntage, Mitternachts-Shopping und ähnliche Aktionen finden immer mehr Zustimmung. Supermärkte sind in der Regel bis mindestens 21 Uhr geöffnet. Die Freiheit des Einkaufens kann nur dadurch erkaufte werden, dass andere rund um die Uhr mit ihrer Arbeitsleistung zur Verfügung stehen.

### Vom Montag zum Sonntag

Nun sucht Jesus für sich und seine Leute nach einem ruhigen Ort. Immer wieder berichten die Evangelien davon. Oft sind es Berge, auf denen sie sich Zeit zum Beten und zum Reden nehmen. Jesus und seine Jünger begeben sich in unserem Text gleichermaßen vom Montag des Getriebes – auch des frommen Getriebes – zum Sonntag der Ruhe. Dort auf dem Berg erleben sie allerdings mehr als nur Ruhe, sie erleben einen verklärten Jesus. Sie sehen ihn einerseits in einer göttlichen Vision, andererseits in einer Gestalt, die ganz gegenständlich beschrieben wird. Jesus im Gespräch mit Mose und Elia – als gäbe es nichts Selbstverständlicheres auf der Welt. Letztlich bleibt es ein Geheimnis, wie diese Szene zu verstehen ist. Was die Jünger begreifen, ist mindestens das, dass Jesus und das Alte Testament zusammengehören: In Mose begegnet ihnen das Gesetz des alten Bundes, in Elia begegnet ihnen die Auslegung dieses Gesetzes. Und in dieser Reihe steht nun auch Jesus.

Die Jünger empfinden das als Ausnahmesituation, so wie jeder Sonntag eine gewisse Ausnahmesituation ist, ein Tag der besonderen Gottesbegegnung. In Anknüpfung an den bekannten Psalm 23 sind es die grünen Auen, die die Jünger hier erleben und die jeder erleben kann, der sich den Sonntag gönnt. Deshalb heißt „Glaube am Montag“ zunächst, sich den Sonntag zu gönnen. „Ohne Sonntag gibt es nur noch Werktage“ – so hieß eine breit angelegte Kampagne der EKD vor einigen Jahren, die an ihrer Aktualität nichts verloren hat. Wer sich den Sonntag nicht gönnt, darf sich nicht wundern, wenn er im Netz der Werktage gefangen bleibt.

## Den Sonntag festhalten

Petrus begreift, dass die Situation auf dem Berg eine besondere ist. Die unmittelbare Nähe zu Gott zeigt sich durch die Erscheinung von Mose und Elia. Die großen Figuren des Alten Testaments sind plötzlich gegenwärtig. Das ist so einmalig, dass Petrus die Zeit anhalten möchte. Das ist eine immer wiederkehrende Situation: das Gute, Unvergessliche festhalten zu wollen. Wie gerne würden Menschen einen Urlaub festhalten, ein besonderes Fest oder ein eindrückliches Gespräch. Wie gerne würden sie aber auch einen bewegenden Gottesdienst oder eine erwartete Gebetserhörung festhalten wollen. Bei manchen Menschen kann man den Eindruck gewinnen, als würden sie im Wesentlichen aus den Erinnerungen an das Besondere leben. Wie viele würden gerne den Sonntag festhalten? In unserer Gesellschaft wird das zusätzlich dadurch unterstützt, dass bei vielen das eigentliche Leben am Wochenende stattfindet. Ein regelrechter Wochenend-Kult hat sich breit gemacht. Schon am Montagabend heißt es im Radio: „Leute, der erste Tag ist schon geschafft!“ Ab Mittwoch werden Hörerinnen und Hörer mit den Veranstaltungstipps für das Wochenende überhäuft. Am Freitagmittag wird dann die Ziellinie zum Wochenende überschritten. Jetzt geht das Leben erst richtig los!

Während die Werktage meistens von festen Rhythmen und unveränderlichen Abhängigkeiten geprägt sind, ist der Sonntag zum Synonym für „Selbstbestimmung“ geworden. Dieses Phänomen wirkt sich auch auf die Christusbeziehung aus. Sie scheint nur dann echt und wirkungsvoll zu sein, wenn sie die Dynamik des Wochenendes mit seinen individuellen Gestaltungsmöglichkeiten atmet. Fast unbemerkt wird der Glaube dadurch zu einem Sonntagsglauben. Er soll dazu verhelfen, dass das Leben besonders bleibt. Deshalb wird erwartet, dass jeder Gottesdienst

etwas Außergewöhnliches und Unerwartetes bietet. Er darf auf jeden Fall nicht alltäglich sein. Und so rücken auch im Glauben Sonntag und Montag immer weiter auseinander. Während die Jünger noch staunend und mit offenem Mund dastehen, hören sie die Stimme Gottes, die klarmacht, worauf es ankommt. Sie sollen auf Jesus hören. Die Jünger möchten die Erscheinung festhalten, dabei kommt es hier auf die Stimme an. Jesus unterstützt die Jünger nicht in dem Wunsch, das Besondere festzuhalten. Er mutet ihnen die Erfahrung zu, dass das Besondere auch dadurch besonders ist, dass es nicht festgehalten werden kann. Der Sonntag ist eben kein Dauerzustand. Gerade der Wechsel macht es aus. Menschen brauchen die Abfolge von Sonntagen und Montagen, damit beide Tage zur Geltung kommen. Ein Leben ohne Sonntage ist genauso unvollkommen wie ein Leben ohne Montage.

## Ein Wort für den Montag

„Fürchtet euch nicht!“ – so redet nur Jesus. In Notsituationen, Angst, Enge und Todesnähe meldet er sich auf diese Weise zu Wort. Es ist sein Wort, das die Jünger wieder aufrichtet. Mit diesem Wort im Ohr beziehungsweise im Herzen können sie sich wieder auf den Weg machen, vom Berg der Verklärung ins Tal der Bewährung, vom Berg des Sonntags in das Tal des Montags. Der, der dieses „Fürchte dich nicht“ spricht, ist von Gott dazu autorisiert. Deshalb wirkt dieses Wort tiefer als jedes „Das-wird-schon-wieder“. Menschen brauchen solche Worte, vor allem für den Montag. Viel zu oft geht es von den grünen Auen des Sonntags in die finsternen Täler des Montags, aber niemand kümmert sich wirklich darum. Nicht, dass der Montag zum Synonym für Gottesferne wird, aber es passiert viel zu schnell, dass der Montag sich verselbstständigt und zu einem Tag wird, der weithin ohne Gott gelebt wird.

Von daher drängt sich die Frage auf, wie der Sonntag aussehen muss, damit auch der Montag zu seinem Recht kommt. Wie müssten unsere Gottesdienste aussehen, damit Menschen ein Wort für den Montag hören können? Auf welche Weise müssten die verschiedenen gelebten Montage schon am Sonntag vorkommen: der Montag einer Familienfrau, der Montag eines berufstätigen Vaters, der Montag einer Rentnerin, der Montag einer alleinerziehenden Mutter, der Montag eines Witwers oder eines jungen Singles? Es kann doch nicht sein, dass am Ende der Sommerferien im Gottesdienst für die Kinder und das neue Schuljahr gebetet wird, die berufstätigen Mütter und Väter mit ihrer jeweiligen Lebenssituation aber nicht vorkommen. Gerade sie brauchen ein „Wort für den Montag“. Die SMD mit ihren haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden könnte sich an genau dieser Stelle noch viel stärker zu Wort melden und den Montag von Schülerinnen und Schülern, von Studierenden und Berufstätigen thematisieren. Darüber lohnt es sich, weiter nachzudenken und Bedürfnisse und Ideen auszutauschen.

## Jesus für Sonntag und Montag

Am Schluss der Szene auf dem Berg wird deutlich, worauf es wirklich ankommt. Nach diesem besonderen Ereignis sehen die Jünger auf einmal nur noch Jesus. Keine einzigartige Erscheinung mehr, kein besonderes Licht. Sowohl Einzelne als auch die Gruppe der Jünger oder eine Gemeinde leben von diesem „Jesus allein“. Auf Jesus allein kommt es an, bei ihm zu bleiben, egal wie der Tag aussieht. Mit dieser Gewissheit seiner Gegenwart können sich die Jünger auf den Weg machen. Das macht sie sicher im Blick auf andere oder anderes, das ihnen wichtiger als Jesus werden will. Es macht sie gewiss im Blick auf die Zukunft, die unbekannt und unsicher ist. „Jesus allein“ gilt für Sonntage genauso wie für Montage. ■

Wolfgang Tarrach,  
Reisesekretär der Akademiker-SMD

